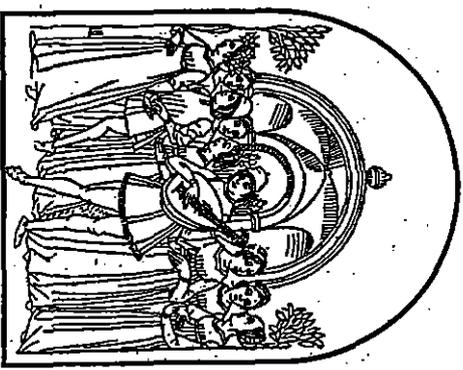


bcon p. 132

R4

Giovanni di Boccaccio
DAS DEKAMERON



Mit 110 Holzschnitten
der italienischen Ausgabe

VON 1492

Deutsch von Albert Wesselski

Erster Band

Insel Verlag, Frankfurt, 1978,

2 Bände.

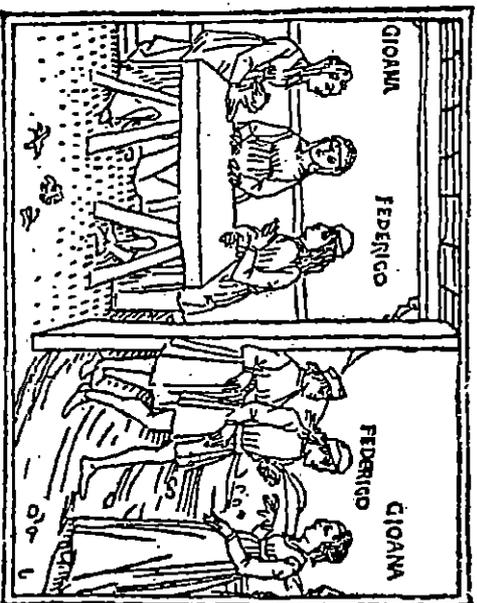
100000
Biedersteiner

Mädchen und der Ritter verschwunden waren, sprachen die, welche zusehen hatten, viel und mancherlei darüber; unter denen aber, die sich am meisten entsetzt hatten, war die grausame Geliebte Nastagio, die jede Einzelheit gesehen und gehört hatte und nun, weil sie sich der Grausamkeit erinnerte, die sie gegen Nastagio geübt hatte, deutlich erkannte, daß die Sache viel mehr sie als sonst jemand anging, und schon glaubte sie vor dem wütenden Ritter zu fliehen und die Hunde an ihren Weichen zu fühlen. Und so groß war die Angst, die deswegen in ihr entstand, daß sie, damit es ihr nicht ebenso ergehe, in raschem Wechsel von Haß zu Liebe die erste Möglichkeit, die sich ihr bot, und das war noch an demselben Abend, ersah und ihre treue Zofe heimlich zu Nastagio schickte und ihn bitten ließ, er möge es sich gefallen lassen, zu ihr zu kommen, da sie bereit sei, alles zu tun, was er wünsche. Nastagio ließ ihr antworten, das sei ihm sehr lieb, aber er wolle seine Wünsche, wenn sie damit einverstanden sei, in allen Ehren befriedigen, nämlich sie zur Gattin nehmen. Da das Mädchen wußte, daß es nur an ihr gelegen hatte, daß sie nicht schon längst die Gattin Nastagios geworden war, ließ sie ihm antworten, sie sei damit einverstanden. Darum ging sie als ihre eigene Botin zu ihren Eltern und sagte ihnen, sie sei es zufrieden, sich mit Nastagio zu vermählen, und damit waren die Eltern sehr zufrieden. Und nachdem sich Nastagio am nächsten Sonntage mit ihr vermählt und das Beilager gehalten hatte, lebte er lange Zeit glücklich mit ihr. Und diese Angst hatte nicht nur das eine Gute, sondern es wurden auch alle Damen von Ravenna so ängstlich, daß sie nun den Wünschen der Männer viel leichter nachgaben als vorher.

Neunte Geschichte

Federigo degli Alberighi liebt, ohne geliebt zu werden, und verschwendet in ritterlichem Aufwande sein ganzes Vermögen, so daß ihm nur noch ein Falke bleibt; den setzt er, da er sonst nichts hat, seiner Dame, die zu ihm gekommen ist, als Speise vor; als sie das erfährt, ändert sie ihren Sinn, nimmt ihn zum Gatten und macht ihn zum Herrn ihres Reichthums.

Kaun hatte Filomena zu sprechen aufgehört, als die Königin, die gesehen hatte, daß wegen Dioneos Vorrecht niemand mehr außer ihr zu erzählen hatte, mit heiterm Gesichte also sprach: Nun ist die Reihe zu erzählen an mir; das möchte ich, meine teuersten Damen, gern mit einer Geschichte tun, die der eben erzählten teilweise ähnlich ist, nicht nur, damit ihr erkennet, was euer Liebreiz über edle Herzen vermag, sondern damit ihr auch lernet, euerer Gunst, wo es am Platze ist, selbst zu verschanken, anstatt euch immer vom Geschehe leiten zu lassen, das meistens nicht verständig, sondern ohne Ermessen schenkt, wie es sich trifft.



Ihr sollt also wissen, daß Coppo di Borghese Domenichi, der in unserer Stadt gelebt hat und vielleicht noch lebt, ein Mann, dem unsere Bürger viel Ehrfurcht und Wertschätzung bewiesen und der sich noch mehr durch seinen tugendhaften Lebenswandel als durch den Adel seines Blutes auszeichnete und ewiges Andenken verdient, in seinen späteren Jahren oftmals sein Vergnügen darin fand, seinen Nachbarn und andern Leuten von vergangenen Dingen zu erzählen; und das wußte er besser und ordentlicher und mit treuerem Gedächtnis und zierlicher zu tun als irgendein anderer. Neben andern hübschen Geschichten pflegte er auch zu erzählen, daß in Florenz einmal ein edler Jüngling gewesen ist, Federigo di Messer Filippo Alberighi mit Namen, der in Waffentaten und ritterlichem Wesen vor jedem toskanischen Junker gepriesen worden ist. Wie es nun edeln Männern zu geschehn pflegt, verliebte sich auch dieser Federigo, und zwar in eine adelige Frau, Monna Giovanna genannt, die zu ihren Zeiten als eine der schönsten und holdseligsten Damen in ganz Florenz galt; und um ihre Liebe zu erringen, fehlte er bei keinem Turnier und Lanzenbrechen, veranstaltete Feste und machte Geschenke und verschwendete sein Vermögen, ohne sich irgendwie eine Zurückhaltung aufzuerlegen. Sie aber, die nicht minder ehrbar als schön war, kümmernte sich weder um das, was ihrerwegen geschah, noch um den, der es that. Indem also Federigo einen Aufwand trieb, der über seine Verhältnisse ging, und nichts erwarb, schwanden, wie es leichtlich geschieht, seine Reichtümer dahin, und er wurde so arm, daß ihm nichts sonst blieb als ein kleines Gütchen, von dessen Ertrage er in Dürftigkeit lebte, und außerdem noch ein Falke, der kaum in der Welt seinesgleichen hatte. Obwohl seine Liebe stärker war als jemals, begab er sich, weil er sah, daß er als Städter nicht mehr so, wie es sein Wunsch gewesen wäre, hätte leben können, nach Campi auf sein Gütchen. Indem er dort, wann er konnte, auf die Vogelbeize ging, trug er seine Armut mit

Ergebung und ohne fremde Hilfe zu begehren. Zu der Zeit, wo Federigo also heruntergekommen war, geschah es eines Tages, daß der Gatte Monna Giovannas erkrankte und, weil er sein Ende herankommen sah, sein Testament machte: darin setzte er seinen schon ziemlich herangewachsenen Sohn zum Erben seines außerordentlichen Reichtums ein; und weil er Monna Giovanna herzlich geliebt hatte, bestimmte er, daß die Erbschaft, wenn sein Sohn ohne rechtmäßige Erben sterben sollte, an sie überzugehen habe. Und dann starb er. Monna Giovanna, die also Witwe geworden war, begab sich, wie es bei unsern Damen Brauch ist, zum Sommeraufenthalte auf eine ihrer Besitzungen, die lag ganz in der Nähe von Federigos Gütchen. Auf diese Weise geschah es, daß der Knabe mit der Zeit mit Federigo vertraut wurde und an den Hunden und am Federspiel Vergnügen fand: und da ihm der Falke Federigos, den er zu often Malen hatte fliegen sehn, ungemein gefiel, wünschte er ihn sehnlichst zu haben; weil er aber sah, daß ihm der Falke also teuer war, getraute er sich ihn nicht zu verlangen. Das dauerte eine Weile, bis es geschah, daß der Knabe erkrankte; darüber war die Mutter sehr bekümmert, weil er ihr einziges Kind war und sie ihn nach Kräften liebte, und sie blieb den ganzen Tag bei ihm, um ihm Mut zuzusprechen, und fragte ihn oftmals, ob es etwas gebe, wonach er verlange, indem sie ihn bat, ihr das zu sagen; wenn es nur überhaupt möglich sei, so werde sie es sicherlich zu bekommen trachten. Nachdem der Knabe diese Anerbietung zu offen Malen vernommen hatte, sagte er: »Mutter, wenn Ihr es macht, daß ich den Falken Federigos bekomme, so glaube ich, werde ich auf der Stelle gesund werden.« Als das die Dame hörte, war sie ein wenig betreten und begann nachzudenken, was sie tun sollte. Sie wußte, daß Federigo sie lange geliebt hatte, ohne daß er je auch nur einen Blick von ihr erhalten hätte; darum sagte sie bei sich: »Wie könnte ich denn zu ihm schicken oder zu ihm gehn, um diesen Falken zu verlangen,

wo der Falke, nach dem, was ich gehört habe, der beste ist, der je geflogen ist, und ihm überdies seinen Unterhalt erwirbt? Und wie könnte ich so rücksichtslos sein; einem Edelmann die einzige Freude zu nehmen, die ihm geblieben ist?« Mit diesen Gedanken beschäftigt, gab sie ihrem Sohne, obwohl sie sicher war, daß sie den Falken bekäme, wenn sie ihn verlangte, keine Antwort, sondern schwieg. Endlich aber trug die Liebe zu ihrem Sohne den Sieg davon, so daß sie sich, um ihn zufriedenzustellen, entschloß, nicht vielleicht um den Falken zu schicken, sondern selber zu gehn und ihn ihm zu bringen, und sie antwortete: »Tröste dich, mein Kind, und sieh zu, daß du gesund wirst; ich werde um ihn gehn und ihn dir bringen.« Darüber freute sich der Knabe und wies noch an demselben Tage eine kleine Besserung auf. Am nächsten Morgen nahm seine Mutter eine Dame als Begleiterin und begab sich lustwandelnd zu dem Häuschen Federigos und ließ ihn rufen. Er war, weil an diesem Tage, so wie überhaupt damals, keine Zeit zur Vogelbeize war, in seinem Garten und ließ einige kleine Arbeiten ausrichten. Als er hörte, daß Madona Giovanna an der Thür um ihn fragte, lief er in hellem Staunen hin. Sie ging ihm, als sie ihn kommen sah, mit frauenhafter Liebenswürdigkeit entgegen und sagte auf seinen ehrfurchtsvollen Gruß: »Guten Morgen, Federigo!« Und dann fuhr sie fort: »Ich bin gekommen, um dir den Schaden zu vergelten, den du um meiner Willen gehabt hast, weil du mich mehr geliebt hast, als du es nötig gehabt hättest; und die Vergeltung ist die, daß ich mit meiner Begleiterin an deinem Mitragessen freundschaftlich teilzunehmen gedenke.« Ehrentreulich antwortete Federigo: »Madonna, ich erinnere mich nicht, jemals um Euch einen Schaden empfangen zu haben, wohl aber so viel Gutes, daß ich, wenn ich je etwas wert war, das nur Euerem Werte verdanke und der Liebe, die ich zu Euch getragen habe. Und wahrlich, Euer großmütiger Besuch ist mir viel teurer, als wenn ich von neuem

in die Lage versetzt würde, so viel zu verschwenden, wie ich verschwender habe; und daran ändert auch das nichts, daß Ihr zu einem armen Wirte gekommen seid.« Und nach diesen Worten geleitete er sie beschämt in sein Haus und führte sie von dort in seinen Garten; und da er niemand andern hatte, der ihr hätte Gesellschaft leisten können, sagte er: »Madonna, da niemand sonst hier ist, so wird Euch diese gute Frau, das Weib des Bauern da, Gesellschaft leisten, während ich gehe, um den Tisch besorgen zu lassen.« Obwohl seine Armut außerordentlich groß war, hatte er doch bis dahin nie gefühlt, in was für eine Not er dadurch geraten war; daß er seinen Reichtum in maßloser Weise verschwender hatte; an diesem Morgen jedoch fühlte er es, weil er gar nichts fand, um die Dame zu bewirten, der zuliebe er unzählige Leute bewirtet hatte. In seiner Furchtsangst lief er, sein Schicksal verfluchend, wie ein Unsinniger hin und her; aber er fand weder Geld noch etwas, was er hätte verpfänden können, und wollte sich auch, obwohl die Stunde schon spät war und trotz seinem großen Verlangen, die Dame mit irgend etwas zu bewirten, doch, von einem andern gar nicht zu reden, aber nicht einmal seinem Bauer entdecken: da fiel sein Blick auf seinen guten Falken, den er im Vorräume auf der Stange sitzen sah. Und weil er nichts sonst besaß, nahm er ihn und dachte, als er ihn fett fand, das sei eine würdige Speise für eine solche Dame. Darum drehte er ihm, ohne sich länger zu bedenken, den Hals um und ließ ihn rasch durch seine Magd rupfen, zurichten, an den Spieß stecken und sorgfältig braten; und nachdem er den Tisch mit schneeweißen Tüchern, deren ihm noch einige geblieben waren, gedeckt hatte, ging er freudigen Gesichtes wieder in den Garten zu der Dame und sagte ihr, daß das Mahl, so gut er es habe besorgen können, zubereitet sei. Darum erhaben sich die Dame und ihre Begleiterin und gingen zu Tische und aßen den guten Falken, ohne zu wissen, was sie

aben, und Federigo, der mit ihnen aß, bediente sie treulich. Und nachdem sie vom Tische aufgestanden waren und noch eine Weile in angenehmer Unterhaltung verbracht hätten, schien es der Dame an der Zeit, das zu sagen, weswegen sie hergekommen war, und sie begann zu Federigo lebenswürdig also zu sprechen: »Wenn du, Federigo, an dein vergangenes Leben zurückerdenkst und an meine Ehrbarkeit, die du vielleicht für Hartherzigkeit und Grausamkeit gehalten hast, so zweifle ich nicht im mindesten, daß du über meine Vernessenheit wirst staunen müssen, wenn du erst weißt, warum ich eigentlich hergekommen bin; wenn du aber Kinder hättest oder gehabr hättest, so daß es dir bekannt sein könnte, was für eine Gewalt die Liebe hat, die man zu ihnen trägt, so wäre ich sicher, daß du mich zum Teil entschuldigen würdest. Obwohl du nun keine Kinder hast, kann ich mich, die ich einen Sohn habe, doch nicht dem allgemeinen Gesetze der Mutterliebe entziehen, das mich, weil ich seiner Macht nachgeben muß, dazu zwingt, wider meinen Willen und wider alle Schicklichkeit und Pflicht von dir etwas als ein Geschenk zu heischen, was dir, wie ich weiß, überaus teuer ist und mit Recht teuer ist, weil dir dein unseliges Geschick sonst keine Freude, keine Lust, keinen Trost gelassen hat: und dieses Geschenk ist dein Falke, nach dem mein Knabe so lüsternt, daß ich fürchte, die Krankheit, die er hat, würde sich, wenn ich ihn ihm nicht brächte, so sehr verschlimmern, daß ich ihn gar verliere. Und darum bitte ich dich, nicht bei deiner Liebe zu mir, die dich ja zu nichts verhält, sondern bei deinem Edelsinn, den du in ritierlichem Tun vor allen andern bewährt hast, daß es dir bejeben möge, ihn mir zu schenken, damit ich sagen könne, du habest meinem Sohne durch dieses Geschenk das Leben gerettet und ihn dir auf immer verpflichtet.« Als Federigo hörte, was die Dame verlangte, und bedachte, daß er ihr damit nicht dienen konnte, weil er ihn ihr zu essen gegeben hatte, begann er vor ihr zu weinen, ohne daß er nur mit

einer Silbe hätte antworten können. Zuerst glaubte die Dame, dieses Weinen rühre von dem Schmerze her, daß er sich von seinem guten Falken trennen sollte, und war schon im Begriffe, zu sagen, sie verzichte darauf; dann aber enthielt sie sich dessen und wartete, bis Federigo zu weinen aufhörte und ihr antworten werde, und der sagte: »Seit der Zeit, Madonna, wo es Gott gefallen hat, daß ich meine Liebe auf Euch richtete, habe ich in gar vielen Dingen die Widrigkeit des Schicksals empfunden und über das Schicksal geklagt; aber das waren lauter Kleinigkeiten im Vergleiche zu dem, was es mir jetzt anruth und weswegen ich mich wohl nimmer mit ihm aussöhnen kann, wenn ich bedenke, daß es mich jetzt, wo Ihr in mein armes Haus gekommen seid, das Ihr, solange es reich gewesen ist, keines Besuches gewürdigt habt, außerstande gesetzt hat, Euch das kleine Geschenk, das Ihr von mir wollt, zu geben: und warum das nicht sein kann, das will ich Euch in kurzem erzählen. Als ich gehört habe, Ihr wolltet in Eurer Gnade mit mir essen, hielt ich es in Anbetracht Eurer Erhabenheit und Trefflichkeit für würdig und geziemend, Euch nach meinem Vermögen mit einer köstlichen Speise zu bewirten, als es gemeinlich bei andern Leuten geschieht; da ich mich nun des Falken, den Ihr von mir verlangt habt, und seiner Güte entsann, hielt ich ihn für eine Speise, die Euer würdig sei, und Ihr habt ihn eben gebraten auf dem Teller gehabt. Und ich war der Meinung, ihn auf die beste Art verwendeter zu haben; da ich aber jetzt sehe, daß Ihr ihn auf eine andere Weise begehrt hättet, ist mir das, daß ich Euch nicht damit dienen kann, so leid, daß ich mich darüber niemals trösten zu können glaube.« Und nach diesen Worten ließ er ihr zum Zeugnis die Federn und die Fänge und den Schnabel bringen. Als das die Dame sah und hörte, tadelte sie ihn zuerst, daß er einen solchen Falken getöret habe, um ihn einer Frau als Speise zu geben; dann aber rühmte sie bei sich selber seine Hochsinnigkeit, die die Armut nicht zu beugen

vermocht hatte und vermochte. Da ihr aber keine Hoffnung verblieb, den Falken zu bekommen, und sie daher um die Genesung ihres Sohnes besorgt zu werden begann, ging sie schwermütig weg und kehrte zu ihrem Sohne heim. Und es dauerte nicht viele Tage, als dieser, ob aus Schwermut darüber, daß er den Falken nicht haben konnte, oder weil die Krankheit auch sonst dieses Ende hätte nehmen müssen, zum größten Schmerze seiner Mutter aus dem Leben schied. Nachdem sie nun eine Zeitlang in Tränen und Bitterkeit verbracht hatte, wurde sie, weil sie eine außerordentlich reiche und noch junge Frau war, zu mehreren Malen von ihren Brüdern gedängt, sich wieder zu verheiraten. Als sie sah, daß sie, obwohl sie nicht wollte, doch immer wieder bestürmt wurde, erinnerte sie sich der Trefflichkeit Federigos und seiner letzten großmütigen Handlung, daß er nämlich, um sie zu bewirten, einen solchen Falken getötet hatte, und sagte zu ihren Brüdern: »Am liebsten bliebe ich ja, wenn euch das recht wäre, unvermählt; wenn ihr aber darauf besteht, daß ich einen Garten nehme, so werde ich wahrhaftig keinen andern nehmen als Federigo degli Alberighi.« Darob verspotteten sie die Brüder und sagten: »Du Törrin, was sagst du da? Warum willst du ihn denn, wo er nichts auf der Welt hat?« Aber sie sagte zu ihnen: »Ich weiß sehr wohl, meine Brüder, daß es so ist, wie ihr sagt, aber ich will lieber einen Mann ohne Reichtum als Reichtum ohne einen Mann.« Als die Brüder hörten, was für eine Gesinnung sie hatte, erfüllten sie ihren Wunsch, weil sie Federigo als einen trotz seiner Armut sehr ehrenwerten Mann kannten, und gaben sie ihm samt allen ihren Reichtümern. Als sich Federigo als Gatte einer solchen und von ihm so heiß geliebten Frau und überdies als Herr eines gar großen Vermögens sah, hielt er nunmehr das Seinige besser zusammen und vollendete seine Jahre in Freuden mit ihr.

Zehnte Geschichte

Pietro di Vinciolo geht weg, um anderswo zu Abend zu essen, und seine Frau läßt einen jungen Mann kommen. Pietro kehrt zurück, und sie versteckt ihren Geliebten unter einem Hühnerkorbe. Pietro erzählt, daß im Hause Ercolanos, wo er gegessen hatte, ein Jüngling, den dessen Weib eingelassen habe, gefunden worden sei, und Pietros Frau entrüstet sich über die Ercolanos. Zum Unglücke tritt ein Esel dem untern Korbe auf die Finger, so daß er schreit; Pietro läuft hin, sieht ihn und erkennt den Tug seiner Frau, ist aber niederträchtig genug, schließlich mit ihr in Eintracht zu bleiben.

Die Erzählung der Königin war zu ihrem Ende gekommen, und alle hatten Gott für die würdige Belohnung Federigos gepriesen, als Dioneo, der nie auf einen Befehl wartete, begann: Ich weiß nicht, ob ich es eine in dem Wesen des Menschen begründete Untugend nennen soll oder ob es ein rein äußerlicher, erst durch die Sittenverderbnis hinzugereiteter Fehler ist, daß wir weniger gern über gute Handlungen lachen als über Schlechtigkeiten, besonders wenn sie nicht uns angehn. Und weil die Mühe, der ich mich in den vorhergegangenen Tagen unterzogen habe und die ich jetzt wieder auf mich nehmen will, auf nichts andres abzielt, als euch die Schwermut zu nehmen und euch Lachen und Vergnügen zu bringen, so werde ich euch, meine verliebten Damen, die Geschichte, die ich im Sinne habe, trotz dem Umstande, daß sie teilweise nicht gerade ehrbar ist, erzählen, weil sie euch eben Vergnügen bringen kann: und ihr mögt, indem ihr sie anhört, ebenso tun, wie ihr tut, wenn ihr in einen Garten kommt, wo ihr nur die Rosen mit den zarten Händchen pflückt und die Dornen laßt: wenn ihr so tun werdet, so werdet ihr den schlechten Mann samt seiner Schändlichkeit in seinem Unglücke lassen und fröhlich über den verliebten